



# Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-  
Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Ergebnis vierteljährlicher Versammlungen. — Preis vierteljährlich 1.— Mark. — Einzeln: die dreispaltige Preispelle 1,25 Mark, Lebens- und Versammlungskarte die Pells 10 Pfennig. — sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsverzeichnis.

Für die Woche vom 21. bis 27. Dezember ist die Beitragsmarke in das mit 52 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

### Mitteilungen des Verbandes.

Die Jahrshefte: **Widerleben** erhebt einen wöchentlichen Sozialbeitrag von 20 Pf. für männliche und 10 Pf. für weibliche Mitglieder, wozu der Verbandsvorstand seine Genehmigung erteilt.

In der Jahrshefte: **Widerleben** t. 25. tritt mit Zustimmung des Verbandsvorstandes am 1. Januar 1920 eine Erhöhung des Sozialbeitrages von 10 Pf. auf 20 Pf. vor.

Der Vorstand:  
A. A. C. ...

### So sollst du sein

So sollst du sein, wie der Weihnachtsbaum,  
Wenn dich **Wahrheit** und **Stärke** gelüht:  
Grab anständig dich in den **Stamm**,  
Und freudig dich in den **Blättern**.  
Im Auge den **Glanz** und im Herzen die **Blut**,  
Auf den **Ästen** die **Worte**, die **Wörter** —  
Dah um dich **erwachen** die **Quellen** —  
Der **Geistes** in **höherem** **Mut**.

So sollst du sein, wie der Weihnachtsbaum,  
Der **Ernte** **traher** **Werkzeug**:  
Wie aus dem **Märchen**, wie aus dem **Träum**  
Die **Frucht** **schneit** für **hungrige** **Mäuler**.  
Wir **lächeln** **hüßel** und **gönnen** **Ruh**  
Dem **plündernden** **Schiffen** **Winken**  
Und **verderbende** **Erzene** **Winken**  
In der **Lage** **raufschweben** **Flug**.

So sollst du sein, wie der Weihnachtsbaum:  
Gehören die **Worte** **Freiheit**  
Und über die **Jugend** den **silbernen** **Schaum**  
Wärmelichter **hoffnung** **breiten**.  
Die **Wunden** **Witter** und **blühendem** **Taub**  
Schwäre den **männlichen** **Wiben**:  
Die **Wohlfahrt** die **Welt** zu **erfüllen**,  
Mit **schwebenden** **Wundern** **das** **Baub**.

So sollst du sein, wie der Weihnachtsbaum:  
Der **alten** **Kasse** **gehören**,  
Die **Wunden** **Arise**, im **engen** **Stamm**  
Die **Wunden** **Bild** von **Freien**.  
Die **Wunden** **der** **Kraft** und **der** **Zukunft**,  
Die **Wunden** **der** **Wohlfahrt** zu **Freuen**  
Die **Wunden** **der** **Wohlfahrt** zu **Freuen**  
Die **Wunden** **der** **Wohlfahrt** zu **Freuen**

### Dem Christen.

„Haben jeder Art, worin ein Heiland, eine  
welterlösende Idee, den Tag erblickt, steht auch ein  
praktischer Dasein, der ruhig steht.“ so sagt Heinrich  
Dietrich. Er gibt damit ein anschauliches Bild von

ber Indifferenz, die auch von den größten Er-  
eignissen, von den weltbewegendsten Gedanken nicht  
ergriffen wird und als alleinigen Lebenszweck die  
Füllung des Magens, die Befriedigung der körper-  
lichen Bedürfnisse betrachtet. Unsere Feste, aus  
uralter Zeit überkommen, sind Träger, Symbole  
gewisser Ideen, daneben aber waren sie immer  
Gelegenheiten für ausgiebige Magenfreuden. Das  
trifft in besonderem Maße auf das Weihnachtsfest  
zu, das ehemals als Fest der Nordgermanen  
zwei Tage mit großen Gelagen gefeiert wurde  
und ja auch späterhin noch zu mancherlei Ver-  
bauungsbeschwerden den Anlaß gab. Der geistige  
Inhalt kam gegenüber der physischen Erbauung  
vielfach zu kurz, und die Erlöseridee mußte oft  
zurücktreten vor der Frage, ob der Kuchen gut ge-  
raten sei.

Man habe die Zeiten für eine harte, allzu  
große Umwälzung erlebt. Die vorantike Welt  
politik der letzten Jahre hat das deutsche Volk  
wirtschaftlich auf einen solchen Tiefstand gebracht,  
daß es sich über seinen Festbraten den Kopf nicht  
zu zerbrechen braucht und wenn es sich schon fest-  
liche Freuden gönnen will, heute fast ausschließlich  
auf geistige Genüsse angewiesen ist. Die Hunger-  
zeit, die wir seit Jahren durchleben, der Mangel  
an Nahrung, der uns überall umstarrt und Opfer  
über Opfer an Gesundheit und Leben fordert —  
was sind sie anders als eine Folge der schmachvollen  
Indifferenz, die schon vor dem Kriege einen großen  
Teil des Volkes gebunden hielt und die unglaublich  
schreckliche Politik der früher Herrschenden erst möglich  
machte?

Alles rächt sich. Weil die große Masse der  
Gleichgültigen ihr Geschick unbestimmt von den  
Händen weniger lerten ließ, weil so viele nur um  
die Befriedigung ihrer alltäglichen Bedürfnisse  
sorgten und den engen Zusammenhang ihres per-  
sönlichen Schicksals mit den großen Fragen der  
Menschheit nicht erfasst hatten, darum mußten un-  
zählige Blutopfer fallen, darum mußten und müssen  
wir noch die Hölle eines Daseins durchwandern,  
das wenigstens in physischer Beziehung, kaum noch  
lebenswert genannt werden kann.

Und doch ist schon mehr als ein halbes Jahr-  
hundert vergangen, seit uns der Erlöser Sozialis-  
mus, jetzt die Sozialdemokratie als Arbeiterin an  
der Befreiung der Menschheit von allen leiblichen  
und geistigen Bedrückungen geboren wurde, und  
auch die Tätigkeit der Gewerkschaften sieht auf  
Jahrzehnte zurück. Auch sie sind ja im Grunde  
nichts anderes als ein Stück Sozialismus.

Ihm ging es, wie es allen Erlösern, allen  
ersten, neuen Gedanken ergoht; er wurde beschimpft  
und verspottet, verfolgt und geächtet, verhöhnt und  
mit allen Mitteln, mit skrupelloser Gewalt, mit  
Blut und Gift bekämpft und getöchtert. Die  
Herrschaften und Bevorrechteten zitterten vor ihm.  
Dah die große Menge nicht sofort sah, sie sahen  
es, daß hier eine Macht heranwuchs, die den  
Willen des Volkes zur Geltung bringen und die  
Gefahren in ihren Grundlagen erschüttern und  
umwandeln mußte. Sobald der behandelte Mensch,  
das Objekt, zum Subjekt, zum selbst handelnden,  
kraftgestaltenden Wesen wurde, war es mit der

Privilegienwirtschaft der Wenigen vorbei. Wenn  
der sozialistische Grundsatz: „Alles durch und für  
das Volk!“ zur Anerkennung und Auswirkung kam,  
fiel alles, was auf dem jahrhundertlang gepflegten  
Autoritätsglauben beruhte. Darum verteilten  
die Herrschenden ihre Position mit Klauen und  
Zähnen — und ihre besten Verbündeten waren die  
Indifferenz und eben jener Autoritätsglaube, der  
alles Erleben wie eine unabänderliche Anordnung  
aus höheren, weiseren Regionen unbesehen hin-  
nimmt.

Wohl murkten auch manche, die sich zu einer  
gründlicheren Erkenntnis nicht durchbringen konnten.  
Über das Ende vom Liede war, wenn dem augen-  
blicklichen Jorn nicht sofort die Frucht in den  
Schof fiel, doch immer wieder der Rehrim: Was  
mal ist, läßt sich nicht ändern. Und: aller Segen  
kommt von oben.

Es bedurfte der fürchterlichen Erfahrungen der  
Kriegszeit, um den Zweifel übermächtig zu machen.  
Was der Soldat im Felde, was die andern in der  
Heimat erlebten — es wirkte schließlich mit so  
eindringlicher Belehrung, daß der Glaube an die  
Weisheit und den guten Willen der alten Autori-  
täten restlos zusammenbrach und in seinem Sturze  
das ganze System der Volksbevormundung mit  
sich riß.

Die große Welle der Empörung verschlang den  
Willen der Privilegierten und trug den Volkswillen  
nach oben. Die Gleichgültigkeit der großen Masse  
wich einer heißen Anteilnahme: Weil der Wille  
des Volkes einmütig nach einer Richtung drängte,  
fiel ihm fast kampflös der Sieg zu. Die Reaktion  
verfroch sich in ihre dunklen Höhlen und verhielt  
sich mäusehinstill, klar erkennend, daß sich gegen den  
einmütigen Sturm der Betroffenen nicht anblasen  
lasse.

Als aber die Wetter sich zu legen begannen,  
als der Zwist in der Arbeiterchaft sich ausbreitete,  
wagte auch das alte Nachtgespenst sich wieder her-  
vor. Je mehr der gesammelte Druck von unten  
nachließ, weil er seine Energien im eigenen Lager  
verpulverte, desto kühner wurden die Herrschaften  
von gestern wieder. Dreist und gottesfürchtig, wie  
sie nun einmal sind, wenn ihnen die Faust nicht im  
Rücken sitzt, trompeten sie schon wieder zum  
Sammeln und, man muß es ihnen lassen; sie  
sind nicht so töricht, einander zu zerfleischen. Nein,  
sie sind durchaus darin einig, daß das deutsche Volk  
nun von sich selber befreit werden müsse — auch  
sie Erlöser, aber mit dem Gesicht nach hinten.  
Was ein Sieg „dieser Elemente“ — wir können  
uns ja auch einmal so ausdrücken — für Deutsch-  
land bedeuten würde, weiß jeder.

Weiß es wirklich jeder?

Wirken es die, die ihre **Sorgen** auch an  
den festesten Sammelkern der Arbeiterchaft, an die  
Gewerkschaften, legen und damit den kräftigsten  
Hort wirtschaftlicher und sozialer Gemeinheits-  
arbeit in Gefahr bringen?

Weiß es die große Schar jener Leute, die an-  
fänglich der Republik jubelten und, weil ihre  
Träume vom großen Butterbrot nicht von heute  
auf morgen reifen, schon wieder bereit sind,  
gebankeles Hurra zu schreiben, wenn ein ab-

gewirtschafteter General oder eine leere Prinzenkutsche vorüberfährt?

Täuschung wir uns nicht. Die Revolution war zum großen Teil eine Folge rein negativer Empfindungen, nur zum kleineren Teil war sie das Ergebnis einer positiven sozialistischen Erkenntnis. Der so notwendigen Erkenntnis, daß an die Stelle des blinden Glaubens, der alles von oben erwartet, die eigene mißschaffende Kraft treten müsse.

Der rechtlose Sklave hat keine Verantwortung. Er ist wie ein Ding, ein Gegenstand, mit dem andere nach Belieben verfahren. Wer aber selber über sein Geschick entscheidet, wer mitbestimmen darf über die Gestaltung der Gesellschaft, der ist auch mitverantwortlich für das Werden und Sein der Zustände und kann nicht einfach alle Schuld an den Unvollkommenheiten auf die Inhaber der Rente abschieben. Die Regierung ist immer nur der sichtbare Ausdruck des Willens, der sich durchsetzt, weil er vorhanden und tätig war.

Hunderttausende aber sind, die einfach ihren Autoritätsglauben wechseln, nicht ihn aufgeben. Die wohl den Glauben an die alten irdischen Götter verloren, aber nun wartend vor den neuen Mannern stehen: „Geh! Erhöht ihr uns. Spendet ihr die Seligkeit, die ja aus der Höhe kommen muß.“

Sie kann, sie wird nicht aus der Höhe kommen. Hier ist der Punkt, in dem das Volkswort einer gründlichen Wandlung bedarf.

Wie das, was geworden ist, aus einer jähren, vereinbarten Anspannung des Volkswillens erstand wie hier die Energien nach oben strahlten und das Alte stürzten, so kann das, was an neuem noch werden soll, nur von unten aufwärts wachsen in durchdachtem Willen und ausdauernder Pflege.

So betrachtet, hat heute jeder sein Amt. Das aber zwingt dazu, sich mit dem Sozialismus vertraut zu machen, um sich als mißschaffendes Glied im Volksganzen fühlen und betätigen zu können. Wir sind ja nicht nur Abrikosunternehmer, sondern sehr stark mit sozialen Neubauten beschäftigt. Da ist es Pflicht, so tief wie möglich in die Technik des Handwerks einzudringen und Theorie und Praxis zu harmonischer Auswirkung zu bringen.

Das ist, so glauben wir, der beste Weg zur Erhöhung der Arbeit aus ihren letzten Fesseln und zum Aufstieg der Menschheit in das Land einer Kultur, das keine hungrige Weihnacht mehr kennt und jeden Heiland, d. h. jede aufwärts führende Idee, mit Freuden begrüßt.

## Fürster Wolfram.

Eine Weihnachtsgeschichte von Ernst P r e c z a n g.  
(Nachdr. verb.)

Wenn Fürster Wolfram in die Stadt kam, um seine Einkäufe zu besorgen, dann gelangte er in der Regel nicht weiter als bis zum Kaufmann Schlömiß. Denn Schlömiß hatte ein „Kontor“ hinterm Laden, das im Grunde nicht anderes als eine etwas verstellte Kneipe war. Hier fanden sich immer ein paar Leute zum Kartenspiel und Trinken zusammen, und wenn Wolfram gerade seinen „wilben Tag“ hatte, ging es gar hoch her. Einer war stets hier zu treffen: der große, dicke Bäckermeister Papendiel, der immer dornig war und allerlei heimliche Geschäfte mit dem kleinen pfiffigen Schlömiß hatte. Und noch eine war stets da: Großmutter Schlömiß, die still in ihrem Lehnstuhl hinterm Ofen saß, bis es ihr einfiel, unpföblich in die Reden der Gäste ihr scharfes Wort zu schleudern.

Heute, am Tage vor Weihnachten, hatte Papendiel keine Zeit, ja sagte er. Sah aber schon beim dritten Glase rittlings auf einem Stuhl, suchte mit den nackten, mehlsbestäubten Armen in der Luft umher, lachte und trank Wolfram zu: „Bergnügte Weihnachten, Franz!“

„Hat sich was mit Bergnügeln?“ Der Fürster antwortete misstrauisch. „Meine alte Emma ist auf Urlaub, und das macht mich ein wenig kumpfsinnig.“

„Was? Die alte Emma?“ Großmutter Schlömiß knurrte es hinter dem Ofen hervor. „Auch doch schon über die Bierzig sein.“

„Hat den Anschluß verpasst,“ sagte Papendiel. „Ach was! Ist die eine nicht, ist die andere. Oder trauert er noch immer um die liebe Röchner?“

## Der Reichstaxi.

Die Verhandlungen über einen Reichstaxi für die Buchdruckerhilfsarbeiter und -arbeiterinnen, die am 28. November in Leipzig begannen und in Berlin fortgesetzt wurden, sind nun zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Die Verhandlungen in Leipzig konnten nicht zu einem alleseitig befriedigenden Ende geführt werden, eine aus Hilfsarbeitern und Prinzipalen zusammengesetzte Kommission bekam den Auftrag, die strittigen Punkte über die Entlohnung der männlichen Hilfsarbeiter erneut durchzuberaten und das Ergebnis einer am 6. Dezember in Berlin einberufenen Gesamtleiterkonferenz unseres Verbandes und dem Hauptverband des Deutschen Buchdrucker-Vereins zur endgültigen Beschlußfassung vorzulegen. Eine Einigung war aber auch bis zu dem Termin in der Kommission nicht erzielt worden, so daß der Tarifausschuß der Buchdrucker im beiderseitigen Einverständnis als Einigungsinstanz angerufen wurde. Nach den dort am 13. Dezember abgeschlossenen Verhandlungen haben sich auf Vorschlag des Tarifausschusses beide Parteien dahingehend geeinigt, daß der Reichstaxi für das Buchdruckerhilfspersonal mit allen Bestimmungen, über die schon eine Einigung erzielt ist, am 1. Januar in Kraft tritt. Desgleichen sind an das Hilfspersonal die bereits vereinbarten prozentualen Anteile an den diesmal beschlossenen Teuerungszulagen der Gehilfen zu zahlen. Die Erhebung der noch strittigen Lohnfrage der männlichen Hilfsarbeiter wurde einer aus drei Gehilfen- und drei Prinzipalmitgliedern des Tarifausschusses bestehenden Kommission übertragen, die bis spätestens am 15. Januar 1920 mit den Vertretern der Hilfsarbeiter eine Einigung herbeiführen soll. Werden dann keine Vereinbar, die höher als die bestehenden sind, müssen sie ab 1. Januar nachgezahlt werden.

Der Tarifausschuß der Buchdrucker hat für die Gehilfen neue Teuerungszulagen beschlossen, die sich in Höhe von 20,- bis 28,- M. bewegen und vom 15. Dezember 1919 ab zu zahlen sind. Nach den Bestimmungen unseres Tarifes erhalten alle männlichen Verheirateten und die über 24 Jahre alten ledigen Hilfsarbeiter 85 Prozent von diesen Zulagen. Beträgt für einen Ort die wöchentliche Zulage für den Gehilfen 20,- M., so hat der Hilfsarbeiter 17,- M. Zulage zu erhalten, desgleichen bei 28,- M. für den Gehilfen 23,80 M. der Hilfsarbeiter. Alle übrigen männlichen Hilfsarbeiter bekommen 75 Prozent der Gehilfenzulage, das macht also bei 20,- M. für die Gehilfen 15,- M. für die Hilfsarbeiter bzw. bei 28,- M. 21,- M. Der Anteil für alle geübten Anlegerrinnen ist nach dem Tarif auf 55 Prozent festgelegt, für alle übrigen Hilfsarbeiterinnen auf 50 Prozent. Dabei ist zu bemerken, daß die tariflichen Festlegungen sich nicht nur auf diese ab 15. Dezember

gezahlte neue Teuerungszulage beziehen, sondern für alle Teuerungszulagen Geltung haben, die während der Tarifdauer vielfach später noch vereinbart werden müssen, wenn nicht eine wesentliche Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse eintritt.

Die Höhe für unsere Kolleginnen und im neuen Reichstaxi bereits festgelegt. Dadurch erhalten alle Anlegerrinnen 50 Prozent des Gehilfensminimums nach Maß des Buchdruckerhilfslohn (für Verheiratete Gehilfen). Der Mindestlohn für einen Gehilfen beträgt dort für einen Ort mit 15-Prozent Lohnzuschlag 106,02 M. und die neue Teuerungszulage. Der Lohn der Anlegerrinnen würde dort betragen 53,01 M. und der einer Hilfsarbeiterin 47,51 M., wozu dann noch die neue Teuerungszulage hinzukommt.

Werden in einem Ort bereits höhere Löhne gezahlt, als tariflich vereinbart sind, so bilden sie für diesen Ort bestehen. Am Reichstaxi besteht es darüber ähnlich:

Als Nebenbestimmung während der ersten Tarifperiode soll gelten, daß in Orten, wo durch örtliche Vereinbarungen am 15. November 1919 höhere Lohnsätze in Geltung waren, als nach den übrigen Prozentsätzen ergäbe, der Mehrbetrag als Zuschlag zu den tariflichen Sätzen hinzukommen soll.

Als Beispiel:  
Mannheim 17½ Prozent Lohnzuschlag.  
Gehilfensminimum 110,31 M.  
Reichstaxi 59,- M.  
Reichstaxi 55,16 M.  
Zuschlag 3,84 M.

In Mannheim würde also zu dem tariflichen Mindestlohn für Anlegerrinnen von 53,01 M. während der ganzen Tarifperiode ein Zuschlag von 3,84 M. gezahlt werden müssen, da das Minimum bereits durch örtliche Vereinbarungen auf 59,- M. festgelegt ist.

In vielen Orten wird aber der durch den Reichstaxi garantierte Mindestlohn noch gar nicht erreicht sein. Dort müssen von 1. Januar 1920 ab dann besondere Zulagen erfolgen. Sollte die Differenz zwischen dem bisherigen und dem tariflichen Lohn größer sein als 7,50 M., so haben von Vierteljahr zu Vierteljahr so oft Zulagen in Höhe von 7,50 M. zu erfolgen, bis der tarifliche Mindestlohn erreicht ist.

Die betreffende Bestimmung im Tarif lautet: „Die durch Einführung des Reichstaxi erscheinenden Mehrbeträge gehen bis zu dem Betrag von 7,50 M. bei Inkrafttreten des Tarifes darüber hinausgehende Beträge von Vierteljahr zu Vierteljahr mit je 7,50 M. so lange zu zahlen, bis das tarifliche Minimum des betreffenden Ortes erreicht ist.“ Alle Angaben über die Löhne der Anlegerrinnen und Hilfsarbeiterinnen verstehen sich ohne die

Wolfram antwortete nicht.

Der Bäcker nahm einen Schluck: „Trauern? Nicht. Jahr? Um eine, die einem davongegangen ist?“

„Sie ist wieder da,“ sagte Schlömiß. „Der Mann ist tot. Zwei Kinder. In Blüthenhagen haust sie. Du weißt es schon, Franz?“

„Nimmst's mich?“

„Es soll ihr leicht gehen,“ sagte der Bäcker. „Gut nicht.“ Schlömiß setzte sich an den Tisch.

„Die Alten haben ihr ja die Häuslerkate und ein paar Morgen Land hinterlassen. Der Mann nichts als die zwei Kinder.“

„Da konntst ihn ja beerben, Franz!“ sagte der Bäcker.

„Zum Rudel!“ Wolfram hieb auf den Tisch. „Was hab' ich mit dem Weib zu tun?“

Großmutter Schlömiß erhob sich in ihrer Ecke, richtete mit dem Strickstod in der Luft herum, und rief: „Jal Das ist erst! Das ist so seine harte Art! Dadurch hat er sie sich auch verschert!“

„Nicht wahr!“

„Grad! Hat er ihren Vater nicht beim Gutsberrn angezeigt?“

„Was wildbietet er?“

„Wildbietet. Die Viecher fressen dem armen Mann das Kraut weg — frisst er sie wieder, heißt's Dieb!“

hagen gehabt — bis der Großtag kam und auch die an sich brachte.“ Der Bäcker ließ die zornigen Blide im Kreise umhergehen und nahm einen mächtigen Schluck.

Schlömiß kramelte mit den Fingertippen auf dem Tisch: „Hätten eider besser schmecken müssen, Bäcker. Weib darf kein Teig sein, der an den Händen klebt.“

„Zu Weihnachten war stets ein Wildbraten,“ sagte die Alte.

Papendiel lachte grimmig: „Wald und Wild sind kloß für die großen Herren da — habaha! — und daß einem armen überkaup noch ein Stüdel Erbe gehört, sie begreifen's nicht. Aber — er bewirgt broden den Arm.“

„Nebere es, wenn Du kannst.“ Der Fürster stand auf. „Nach mir meine Rechnung, Schlömiß.“

„Bleib doch noch.“

„Hier ist auch keine Weihnachtsgabe.“

„Das wirkt ittelchen heute?“

„Um vier soll ich auf dem Gut sein.“

„Auch die Achseln. Besterweise hater wahrlich sich und eine Rede als Präsent.“

„Und dann?“

„Nach ich mich nach Deins, ston mir einisch Grog und leg mich auf's Bett.“



Sint ab vor den mit gutem Weist befesten Stürmern und Drängern; aber meint Ihr es mit der Arbeiterchaft wirklich ehrlich, dann erhebt Eure warnende Stimme gegen alle, die die Einigkeit der Arbeiter stören und damit den Boden für die kommende Reaktion vorbereiten. Während die Arbeiterchaft heute am Kreuzwege, im Ziele eigentlich einig, steht und sich in Meinungsverschiedenheiten zerfleischt, welcher Weg am kürzesten zum Ziele führt, benützt das Kapital diese Zögerung der Arbeiterchaft, um langsam aber sicher einen entscheidenden Schlag gegen diese zu führen.

Miesenhaft ist die Gewerkschaftsbewegung im letzten Revolutionsjahr in die Breite gegangen, aber will wirklich jemand ernstlich behaupten, daß sie im selben Maße auch in die Tiefe gegangen ist? Nein und tausendmal nein! Im Gegenteil. Wie wir in den Vorjahren die Kriegsmüdigkeit wachsen sahen, so sehen wir heute bereits in den Massen die Revolutionsmüdigkeit und eine uns bis ins Innerste erschreckende Teilnahms- und Interesseslosigkeit in breiten Schichten des Proletariats.

Eine Feste aber zu schleifen wie die des Kapitals, dazu bedarf es nicht nur eines großen, sondern auch eines durchgebildeten wohldisziplinierten Arbeiterheeres.

Im Rauche von Phrasen unternommene Anstürme werden stets an der nackten Wirklichkeit zerfallen und alles andere der Arbeiterchaft als das Heil bringen. Hier kann nur die von den Gewerkschaften immer geübte zielbewußte systematische Arbeit zum Ziele führen.

Nur zu gern wird von denjenigen, welchen es nicht schnell genug vorwärts geht und die dafür ihre Gewerkschaftsführer verantwortlich machen, der Fehler gemacht, daß sie die Welt nur nach dem Kreise ihrer nächsten Umgebung einschätzen. Sie lassen den Weitblick vermissen, der nun einmal notwendig ist, wenn Fragen gelöst werden sollen wie die Sozialisierung des Wirtschaftslebens.

Auch die Revolution gibt nicht die Möglichkeit, alles mit einem Schlage zu verwirklichen, am wenigsten in der Zeit des vollständigen wirtschaftlichen Zusammenbruchs nach einem verlorenen Kriege. Wichtige Volksschichten jeder ja sogar den geringen Ertragschichten der Revolution unterschiedensten Widerstand entgegen. Aber die Revolution hat das Selbstbewußtsein der Arbeiter erhöht und es möglich gemacht, daß diese breiter und tiefer wirken können. War früher auch die Hilfsarbeiterchaft des graphischen Gewerbes für das Ringen um soziales Selbstbestimmungsrecht nicht zu gewinnen, nicht einmal ein einfacher Reichstafel durchführbar, so verlangen wir jetzt Recht und Macht, überall unmittelbar im Produktionsprozeß mitzubestimmen. Die in inniger Verbindung mit den Gewerkschaften stehenden Betriebsräte müssen zu Kontrolleuren der gesellschaftlichen Produktion werden. Aber auch wenn wir uns dieses Recht voll erringen, bleibt es solange formal, solange die Arbeiterchaft es nicht versteht, sich seiner gehörig zu bedienen. Wenn die Betriebsräte die Technik und Deonomie von Produktion und Verwaltung erst geistig beherrschen, dann haben sie die Macht und das Recht, mitbestimmend zu wirken. Aber warum denn nicht der Wahrheit die Ehre geben und rundweg erklären, daß heute noch vielfach die Betriebsräte hilflos einem perwidelten technischen Prozeß oder einer einfachen Bilanz gegenüberstehen und es dem Unternehmer möglich ist, den Betriebsrat hinter das Licht zu führen. Wollen diese Arbeitervertreter allmählich in ihre Aufgabe hineinwachsen und so sich vorbereiten, die tatsächliche Sozialisierung zu vollziehen, dann dürfen sie nicht ihre besten Kräfte im unfruchtbaren Bruderkisse vergeuden. Einig und tatbereit müssen wir uns Werk gehen und nicht verzweifelt klagen und zornig schmähen, sondern die uns gegebenen Möglichkeiten nützen, dann dienen wir uns und unserer Sache. Benützen wir die erhöhte Freiheit, um den Arbeitern und Arbeiterinnen in allen Funktionen des gesellschaftlichen Lebens Einblick zu verschaffen, dann werden wir reif, Form und Inhalt des gesellschaftlichen Lebens selbst zu bestimmen und werden recht bald einsehen, wie wenig es am Plage ist, Uneinigkeit in unsere Reihen zu tragen. Wer unberechtigtes Mikrauen sät, wer durch unangebrachte Warnungen gegen bewährte Führer die Einigkeit der Arbeiter stört, der hindert bewußt oder unbewußt den Aufstieg der Arbeiterklasse und stärkt die immer drohender das Haupt erhebende Reaktion. Wahrung der Einheit der wirtschaftlichen Kampforganisation muß das Grundprinzip jedes Einzelnen werden, wenn wir das gestellte Ziel erreichen wollen. Vor jedem, der an dieser Einheit rüttelt, wa r n e i c h E u c h!

## Unsere Forderungen.

**Düsseldorf.** In Nr. 56 der „Solidarität“ berichteten wir von einem geplanten gemeinsamen Vorgehen der hiesigen graphischen Vereinigung zur Erlangung einer Wirtschaftsbeteiligung und Teuerungszulage. Eine 16 gliedrige Kommission erhielt den Auftrag, mit den Arbeitgebern in Verhandlungen einzutreten wegen Erhöhung der Teuerungszulage um 50.— Mtl. wöchentlich und Gewährung einer einmaligen Wirtschaftsbeteiligung im Betrage von 250.— Mtl. für Verheiratete, 200.— Mtl. für Frauen, denen der Ernährer fehlt und 175.— Mtl. für alle Ledigen. Drei Sitzungen wurden mit den Arbeitgebern abgehalten. Der Bivultkommissar machte außerdem zwei Vermittlungsversuche, aber alles war erfolglos. Aus prinzipiellen Gründen glaubten die Arbeitgeber, ein brüchliches Entgegenkommen abzulehnen zu müssen. Das ablehnende Verhalten führte in einer allgemeinen Versammlung der Arbeiter zum Beschluß des Streiks. Der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses hatte zwischenzeitlich zugestimmt, die beiden Parteien anzuhören. Dem stimmte die Versammlung zu. Das Ergebnis der Verhandlung wurde in folgendem Vorschlage der Arbeitgeber festgelegt und von den beiderseitigen Vertretern bestätigt:

Es schweben neue Tarifierungen beim Tarifamt der Deutschen Buchdrucker; ein Verhandlungstermin des Tarifausschusses ist auf den 8. Dezember 1919 angesetzt. Da anerkannt wird, daß die bisherige Entlohnung im graphischen Gewerbe den Teuerungsverhältnissen nicht mehr voll entspricht, so erklären sich die Druckerei-Unternehmer Düsseldorf bereit, folgende einmalige Summe als Voranschlag auf eine vom Tarifausschuss eventuell zu gewählende Wirtschaftsbeteiligung an die Arbeitnehmer zu zahlen. Es sollen erhalten:

1. Männliche Arbeiter (Buchbinder, Buchdrucker, Steinbruder, Hilfsarbeiter) über 18 Jahre 50.— Mtl.;
2. Arbeiterinnen und männliche Arbeiter unter 18 Jahren 25.— Mtl.

Die gezahlten Beträge sind von den Arbeitnehmern zurückzuerhalten, falls die Tarifverhandlungen, welche am 8. Dezember 1919 beginnen, scheitern und ein allgemeiner Streik im graphischen Gewerbe ausbricht oder der betreffende Arbeitnehmer vor dem 15. Januar 1920 seinen Dienst verläßt. Die Voranschläge werden auf die Wirtschaftsbeteiligung, falls eine solche von dem Tarifausschuss gewährt wird, angerechnet. Die Auszahlung des Voranschusses soll Anfang nächster Woche erfolgen. Die beiderseitigen Organisationsvertreter behalten sich die Zustimmung ihrer Organisationsmitglieder vor.

Eine Versammlung der Buchdruckerbesitzer nahm Stellung zu dem Vorschlage ihrer Kommission und übermittelte den Arbeitervertretern folgenden Beschluß:

Der Verein Düsseldorf Buchdruckerbesitzer hat in seiner heutigen Mitgliederversammlung folgenden Beschluß gefaßt: Der Vorschlag des Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses wird mit folgenden Vorbehalten angenommen:

1. daß die Arbeiter und Arbeiterinnen, die des Voranschusses teilhaftig werden sollen, mindestens sechs Wochen im Betriebe tätig sein müssen;
2. daß die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht in Rängigung stehen;
3. daß die Steinbruder an der vom Tarifausschuss festzusetzenden Teuerungszulage nicht teilnehmen, die über 20 Jahre alten männlichen Hilfsarbeiter mit der Hälfte, die männlichen Hilfsarbeiter unter 20 Jahren sowie das weibliche Personal über 18 Jahre mit einem Drittel und das weibliche Personal unter 18 Jahren mit einem Viertel des in Betracht kommenden Betrages abgefunden werden.

Voraussetzung ist ferner, daß keine Arbeitseinstellungen stattfinden.

Eine sehr gut besuchte Versammlung der Arbeitnehmer des graphischen Gewerbes nahm den Vorschlag der Arbeitgeber entgegen. Die Verhandlungskommission empfahl den Abschluß der Bewegung mit begründenden Ausführungen. Dann wurde dem folgenden Beschluß gegen die Stimme zugestimmt:

„Die am 30. November 1919 im Volkshaus tagende graphische Versammlung nimmt von dem Vorschlage der Prinzipale Kenntnis und macht denselben mit Entrüstung zurück. Sie lehnt dem Vorschlage der Prinzipale eine beliebige Zumutung anstandslos der gefestigten Forderungen ab. Sie erklärt: Sollte das Ergebnis der Tarifausgleichsverhandlungen am 8. Dezember die Buch-

drucker nicht zufriedenstellen, wird der Kampf gemeinlich wieder aufgenommen. Sollten die Buchdrucker sich mit dem Vorschlage der Prinzipale abfinden, so wird der Kampf ebenfalls wieder aufgenommen. In der Versammlung erklärten, so verpflichten sich die Buchdrucker Düsseldorf, mit allen Mitteln dafür einzusetzen, daß die Abmachungen mit den Buchdruckern für alle anderen an der Bewegung beteiligten Berufsgruppen zur Geltung kommen.“

**Düsseldorf.** Auf Veranlassung des Reichs-Parlaments und unter Mitwirkung des graphischen Kartells fand am 10. Dezember in Düsseldorf die erste gut besuchte Versammlung der Buch- und Steinbruderei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen statt. Trotz dem ein großer Teil schon im Arbeiterverband organisiert ist, waren doch die meisten dem Rufe des Kartells gefolgt. Kollege Spartz sprach über „Held und Helden“ und über den Kampf um die Rechte der Arbeiter. Er schilderte in eindrucksvollen, verständlichen Ausführungen den Wert der Organisation und zeigte an der Hand von Beispielen, welche Vorteile die Mitglieder durch den Verband erringen haben. Der rechte Erfolg zeigte, daß seine Ausführungen verstanden wurden. In der anschließenden Diskussion kam bei einem zum Ausdruck, daß die Arbeiterchaft die Rechte des rechten Weges bewahrt werden. Der Vorsitzende der Fabrikarbeit erklärte sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, die Interessen der Druckereiarbeiter würden im Verbands der Buch- und Steinbruderei-Hilfsarbeiter am besten vertreten. Darauf traten alle Mitglieder im Fabrikarbeiterverband organisierten Kollegen zu unserem Verbands über. Kollege Spartz richtete das Ergehen an die neuen Mitglieder, nur die höchsten Beitragsklassen zu zahlen und bei einem einen Vorkaufsschlag von 10 Mtl. für Beiträge die Ortsausgaben. Dem Entzug wurde zugestimmt. Als Vorsitzende der neuen Beiratsstelle wurde Kollege Frau Luise Schulz, als Kassierer Kollege Karl Kaufmann gewählt. Aus einem kräftigen Schlußwort des Referenten, der, der noch nicht an alle Angelegenheiten der Bewegung richtete, freu und geschloßen am Schluß zu halten, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

**Düsseldorf.** Die Arbeiterchaft der Druckereiarbeiter hat in ihrer heutigen Mitgliederversammlung folgenden Beschluß gefaßt: Der Vorschlag des Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses wird mit folgenden Vorbehalten angenommen:

1. daß die Arbeiter und Arbeiterinnen, die des Voranschusses teilhaftig werden sollen, mindestens sechs Wochen im Betriebe tätig sein müssen;
2. daß die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht in Rängigung stehen;
3. daß die Steinbruder an der vom Tarifausschuss festzusetzenden Teuerungszulage nicht teilnehmen, die über 20 Jahre alten männlichen Hilfsarbeiter mit der Hälfte, die männlichen Hilfsarbeiter unter 20 Jahren sowie das weibliche Personal über 18 Jahre mit einem Drittel und das weibliche Personal unter 18 Jahren mit einem Viertel des in Betracht kommenden Betrages abgefunden werden.

Voraussetzung ist ferner, daß keine Arbeitseinstellungen stattfinden.

Eine sehr gut besuchte Versammlung der Arbeitnehmer des graphischen Gewerbes nahm den Vorschlag der Arbeitgeber entgegen. Die Verhandlungskommission empfahl den Abschluß der Bewegung mit begründenden Ausführungen. Dann wurde dem folgenden Beschluß gegen die Stimme zugestimmt:

„Die am 30. November 1919 im Volkshaus tagende graphische Versammlung nimmt von dem Vorschlage der Prinzipale Kenntnis und macht denselben mit Entrüstung zurück. Sie lehnt dem Vorschlage der Prinzipale eine beliebige Zumutung anstandslos der gefestigten Forderungen ab. Sie erklärt: Sollte das Ergebnis der Tarifausgleichsverhandlungen am 8. Dezember die Buch-

drucker nicht zufriedenstellen, wird der Kampf gemeinlich wieder aufgenommen. Sollten die Buchdrucker sich mit dem Vorschlage der Prinzipale abfinden, so wird der Kampf ebenfalls wieder aufgenommen. In der Versammlung erklärten, so verpflichten sich die Buchdrucker Düsseldorf, mit allen Mitteln dafür einzusetzen, daß die Abmachungen mit den Buchdruckern für alle anderen an der Bewegung beteiligten Berufsgruppen zur Geltung kommen.“